



Peter Härtling

## Paul das Hauskind

Beltz & Gelberg 2010 • 182 Seiten • 12,95 • ab 12

*Das Leben tut manchmal weh.  
Und manchmal hat man Lust,  
um sich zu schlagen oder laut zu singen.*

Einen merkwürdigen Eindruck macht das Buch, wenn man es das erste Mal sieht. Autor und Titel wie mit einer alten Schreibmaschine geschrieben, ein nicht sehr ansprechendes Haus, davon ein Junge, beides in ungewöhnlichen Farben, der Junge eher zerrupft, beides ein wenig heruntergekommen. Dazu der ungewöhnliche Titel: Paul das Hauskind. Was ist ein Hauskind?

Man schlägt das Buch auf und findet im inneren Einband nochmal das Bild des Hauses, diesmal aber jede Wohnung darin beschriftet, scheinbar von Hand in schiefen und krummen Druckbuchstaben: Namen der Bewohner, hier und da ihr Spitzname, ihr Beruf. Zehn Parteien in einem vierstöckigen Haus plus Dachgeschoss.

Dr. Adam Schwarzhaupt, der Anwalt im Ruhestand; die Inhaber eines Geschäftes für Brautmoden; ein Oberstudienrat und eine Sozialarbeiterin; Gewürzhändler; ein Taxifahrer; Oma Käthe, die ehemalige Schneiderin; und schließlich ganz oben die Beerbachs, Paul und seine Eltern, ein Werbefachmann und eine Journalistin. Eine gemischte Gesellschaft, in der es auch hin und wieder ordentlich kracht, etwa wenn der Kater der Brautmoden mal wieder seine Duftmarken im Treppenhaus hinterlassen hat – Abbild der großen Gesellschaft und ihrer Vertreter im Kleinen.

Paul das Hauskind – ein Kinderbuch? Ja, ein Kinderbuch insofern, als Kinder es verstehen können, Kinder vor allem, die für Probleme des gestörten Familienlebens und Alleingelassenwerdens sensibilisiert sind; sie finden in den Möglichkeiten an Auswegen, die dieses Buch ansatzweise bietet, vielleicht etws wie Trost, in jedem Fall Verständnis. Vielmehr aber dies ein Buch, das sich an die Erwachsenen wendet, die Erwachsenen mit Kindern, die sie im Stich lassen ohne die Schäden zu ahnen, die sie in den Kinderseelen hinterlassen.

Peter Härtlings Buch ist ein Meisterwerk, das mit so leisen Worten daher kommt, dass man sie überhören mag, vor allem, weil sie unbequem sind. Ein Buch, dessen großes Thema Menschlichkeit aus den unterschiedlichsten Perspektiven zu einer ergreifenden Geschichte verwoben ist. Die leisen Worte lassen auch kein Urteil expressis verbis zu. Hier wird keiner verurteilt, nicht die Mut-

ter, die die Familie alleinlässt, nicht der Vater, der dem Druck des Berufs und der alleinigen Verantwortung gegenüber dem Sohn nicht gerecht wird und an der Seele erkrankt.

Paul, aus dessen Sicht wir von der Ereignissen erfahren, vermittelt herzergreifend seine Hilflosigkeit und Einsamkeit, seinen Zorn und seine Wut, seine Scham und seine Angst, seine Sehnsucht, seine Hoffnungen, seine Träume, und fast alle von ihnen bleiben unerfüllt. Ist es das, was das Erwachsenwerden ausmacht? Abschied nehmen von den kindlichen Hoffnungen und Wünschen und die Traurigkeit als Teil des Lebens akzeptieren?

Es wäre ein deprimierendes Buch, wäre Paul nicht eben das Hauskind, neben Helena das einzige Kind im Haus. Ein Hauskind, das weckt Erinnerungen an ein Haustier, das man sich hält und für das man begrenzt verantwortlich ist, das man abgeben kann, wenn es lästig wird oder nicht mehr ins Leben passt. Ein bisschen ist es auch mit Paul so. Seine Mutter ist in New York und bald steht fest, dass sie nicht wiederkommen wird. Die Eltern werden sich scheiden lassen, der Vater ist beruflich tage- und wochenlang unterwegs, und Paul wird allein sein. Nicht ganz allein, denn Oma Käthe versorgt ihn, was ihm zunehmend gefällt, aber Oma Käthe kommt ins Krankenhaus und Paul ist wieder allein. Eine Odyssee beginnt für ihn, eine Odyssee durch das Haus. Jeder will ihm etwas Gutes tun, nimmt ihn auf, zeigt ihm sein Zimmer, bietet ihm ein Zuhause – auf Zeit. Denn hier muss der eine beruflich wegfahren, da beginnen die Ferien im Ausland, dort ist das Gästezimmer anderweitig belegt. Paul wird hin und her geschoben und hätte er nicht in Dr. Adam Schwarzhaupt, genannt Dr. Adam, einen ruhenden Pol, der ihm seine Gefühle zu kontrollieren hilft, es wäre die Hölle für ihn.

Aber so wie das Haustier sich anpassen muss, so muss auch das Hauskind manche Eigenheit aufgeben, andere akzeptieren und erlernen, sich stets und ständig auf eine von anderen Menschen abhängige Lebensweise ein- und umstellen. Aber unmerklich ändert sich im Laufe der Ereignisse die Konnotation des Begriffs. Paul wird zwar immer noch herumgereicht, aber ist nicht mehr heimatlos. Das Haus, das wird das Zuhause und Paul ist Teil davon, ebenso wie alle anderen – auch sein Vater.

Ein sehr nachdenklich stimmendes Buch, bei dem man Pauls Gefühle teilt und mit ihm schlagen und laut singen möchte.

Grandios!

*Astrid van Nahl*